

Zeitschrift:	Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber:	Hochparterre
Band:	6 (1993)
Heft:	5
 Artikel:	Der Monobill und das Geschäft : eine Idee fällt Geschäftsinteressen zum Opfer
Autor:	Müller, Franziska
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-119789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Monobill und das Geschäft

Kleine Stückzahlen, satte Märkte, strenge Sicherheitsvorschriften: Unter diesen Rahmenbedingungen gestaltet Christian Bergmaier Geldautomaten. Mit dem Ascom-Projekt «Monobill» hat er allerhand Unbill erlebt. Eine kleine Geschichte, wie eine Idee im Dickicht der Geschäfte versickert.

Designer Christian Bergmaier arbeitet in einem Atelier in Rivaz am Genfersee. Er hat bereits diverse Billettautomaten, Telefonapparate und auch den «Magic-Safe» gestaltet, einen Apparat, der die Bankbeamten vor dem schussicheren Glas befreit, weil er nur soviel Geld hergibt, wie der Kunde jeweils will. Die Frage an Bergmaier: Wozu braucht es einen neuen Geldautomaten? Die technische Konzeption wagt sich auch jetzt nicht über die Pincarte hinaus. Ein Hunderternöti gegen Fingerabdruck gibt's erst im Science-Fiction-Film. Bergmaier: «Die Schwierigkeiten bei den heutigen Banco- und Postomaten sind zu gross. Das Behalten und Eintippen des Codes, aber auch die vor allem von älteren Leuten skeptisch gemiedene Bildschirmführung machen Stress.» Auch seien die Abläufe derart willkürlich plaziert, dass man kreuz und quer denken und greifen müsse. Die Firma Ascom, die hierzulande die meisten Geldautomaten einrichtet, liess von einem Team ein neues Konzept entwickeln. Die Leitidee: Die Kunden werden mit Grafik und mit Signalknöpfen angeleitet anstelle eines Lesetextes auf Display. Das Konzept setzt auf einen logisch aufgebauten und konsequent gestalteten Bedienungsablauf von unten nach oben und von oben nach unten. Die Ausgabeschale ist bewusst als Schnittpunkt zwischen Technik und Anwender gestaltet. Ein weiteres Anliegen

war es, den neuen Apparat billiger zu produzieren.

Sparen gestalten

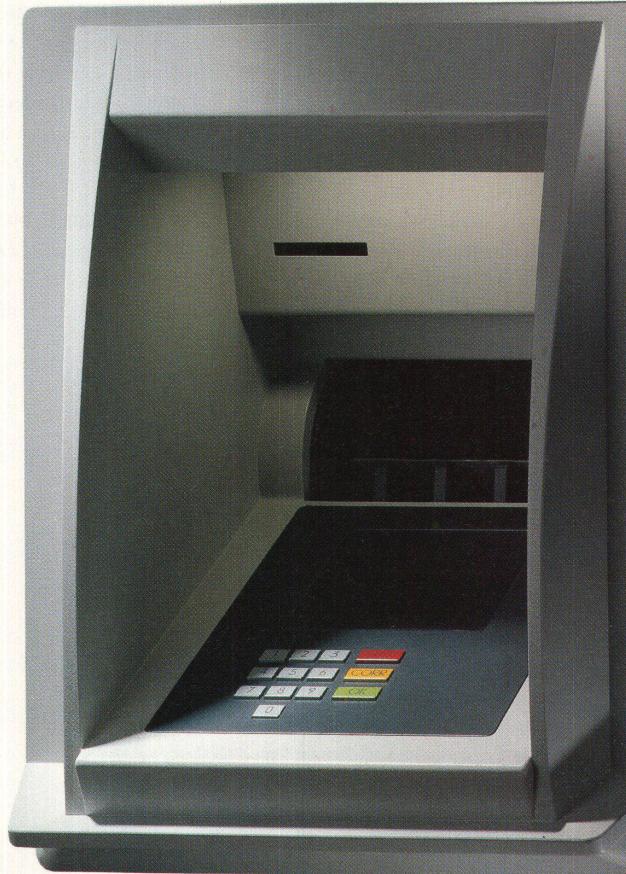
«Die beste, weil simpelste Idee unter unzähligen Varianten hatte mein Volontär, der eine rotierende Trommel vorschlug. Die Nöti werden vom Tresor ins V-förmige Trommelfach gespickt, gebündelt und dann zum Kunden gerollt. Liegengebliebenes Geld fällt beim Weiterrotieren in ein separates Fach. Gleichzeitig funktioniert die Trommel als Doppeltüre: Wenn der Zugang zum Tresor offen ist, ist die Kundenseite geschlossen und umgekehrt. Aber nach wie vor müssen Kundin und Kunde zur Notentnahme in ein dunkles Loch greifen. Eine Erleichterung immerhin: Die übliche High-Tech-Türe wurde eingespart, weil die Sicherheit auf dem Panel ausgebaut werden konnte. «Das Gerät zeigt sich und seine Funktionen. Anstelle der von den Konstrukteuren ausgewählten Tastatur entwickelte ich auf eigene Rechnung eine neue.»

Keine Zunkunft

Schliesslich wurde der «Monobill» als Funktionsmodell gebaut. Das Urteil: gutes Design, ein Fortschritt ist unübersehbar. Das neue Gerät findet an internationalen Messen viel Lob. Produzieren wird es die Ascom aber trotzdem nicht, für sie ist das Projekt nämlich abgeschlossen. «Die Lancierung ohne einen starken Heimmarkt im Rücken oder eine Verankerung der Marke im entsprechenden Land ist für uns zu riskant», begründet Ascom-Manager Martin von Gunten den Produktionsverzicht. Und dieser Heimmarkt ist im Laufe der Produktentwicklung verschwunden, denn die PTT, so von Gunten, die sich anfänglich für das Projekt interessierten, wollten schliesslich

den neuen Apparat weder vorbestellen noch die Entwicklung mitfinanzieren. Dass der Monobill an der CeBit 1992 seine Schlussvorstellung gab, hat auch firmenpolitische Gründe. Von Gunten: «Wir können wohl entwickeln, sind aber

Dassault später für eine teilweise oder vollständige Übernahme der Entwicklung und Produktion zu gewinnen.» Es kam anders: Dassault begann selber einen kleinen, billigen Geldautomaten zu gestalten, ein «dem Monobill nachempf



Dank solider Bauweise verzichtet der Monobill auf eine schwere High-Tech-Türe

vertraglich an den Hersteller unserer Geldausgabegeräte gebunden.» Im Klartext: Der Verkäufer darf nicht konkurrierender Hersteller werden. Die Produzentin der Ascom-Geldausgabeautomaten, die französische Firma Dassault (Mirage, Falcon), schlug alle Konoperationsvorschläge aus. «Wir machten weiter in der Hoffnung,

fundenes Gerät», wie von Gunten wehmütig meint. Bergmaier hat für Dassault als «strategische Verbindung zum Schweizer Markt» schon einen Geldautomaten gestaltet. Doch obschon er an der Dassault-Version des Monobills mitarbeiten darf, ist er enttäuscht. Ein Designkonzept wurde Opfer der Geschäftspolitik. Franziska Müller